

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen. Das Kaiserdenkmal bei Damelang (Kreis Zauch-Belzig)

Die vier Lieper Schleusen vermitteln den Abstieg zwischen dem neuen Kanal und den seenartigen Erweiterungen der Alten Oder zwischen Liepe und Hohen Saathen. Bisher bestand hier für die Schifffahrt eine Verbindung nur mit dem Oder-Strom durch die Hohen Saathener Schleuse. Es gibt aber hier schon seit längerer Zeit noch einen zweiten Wasserzug, einen künstlichen, welcher bei Schwedt in die Oder mündet. Es ist ein Vorflutgraben, welcher zwischen dem Oderdamm und der uckermärkischen Böschung liegt. Er benutzt z. T. die alten Arme der Oder. Bei Hohen Saathen ist sein Eingang durch ein Wehr verschlossen, welches eine dreifache Aufgabe hat; einmal Sicherung des Oderbruches gegen den Rückstau des Unterwassers, dann Aufstau des Oberwassers zur Erhaltung der Schifffahrt und endlich Verschuß des Vorflutkanales bei einem Dammbbruch im Oderbruch.

Dieser Vorflutkanal wird vertieft und verbreitert und erhält an seinem oberen Ende eine große Schleuse. Er führt hinfort den Namen Westoder.

Der Kanal soll im Herbst 1912 fertig sein.

Kleine Mitteilungen.

Das Kaiserdenkmal bei Damelang (Kreis Zauch-Belzig). Inmitten der hohen, dunklen Föhren, die das Zaucheplateau, jene diluviale Hochfläche, die sich südlich vor dem Haveltale mit einem nach Norden geöffneten Bogen zwischen Potsdam und Brandenburg hinzieht, bedecken, steht nicht weit von dem Orte Damelang im Kreise Zauch-Belzig ein schlichtes Naturdenkmal. Es besteht aus acht umfangreichen Granitblöcken, die in Form einer Pyramide aufgebaut sind, von denen der größte über 1 m lang und etwa 1 m hoch und breit ist. Ein von einem Drahtzaun umgebener, vom Forstfiskus mit Eichen, Linden und Lebensbäumen gezielter Platz umschließt das Denkmal. Es heißt im Munde des Volkes „das Kaiserdenkmal“ und erinnert seine Besucher an eine Begebenheit, die mit unserm Hohenzollernhause eng verknüpft ist.

Am 2. Januar 1826 sollte in diesem Forstrevier von dem damaligen Kronprinzen, späteren König Friedrich Wilhelm IV. und den Prinzen Wilhelm, späteren Kaiser Wilhelm I., Albrecht und Karl mit einer zahlreichen Gesellschaft eine Treibjagd abgehalten werden. Einwohner aus den in der Nähe liegenden Dörfern Rädcl, Damelang und Freienthal waren vom Förster Petzer zu diesem Jagdfest als Treiber beordert. Eben sollte die Jagd beginnen, da erschien der General von Witzleben, vom König als Kurier abgesandt, um dem Kronprinzen die erfreuliche Nachricht von der Thronbesteigung seines Schwagers, des Kaiser Nikolaus I. von Rußland zu überbringen. Diese Nachricht erweckte große Freude; es wurde ein Hoch auf den neuen Kaiser Rußlands ausgebracht, und der Kronprinz befahl, daß alljährlich am 2. Januar in diesem Revier zum Andenken an das frohe Ereignis gejagt

werden sollte, was dann je nach Möglichkeit auch wohl geschehen ist. Die letzte Hofjagd ist am 2. Januar 1843 hier abgehalten worden. Das einfache, aber wetterharte Denkmal wurde zwei Jahre nach der Begebenheit, also am 2. Januar 1827 eingeweiht. Die Gegend heißt seitdem der Kaisergrund und ist auch unter diesem Namen auf dem Meßtischblatt Damelang verzeichnet. In der Oberförsterei Lehnin hängt ein schöner Kupferstich, der die Königlichen Prinzen und ihre Jagdgesellschaft nebst den Bauern und Kossäten in humorvoller Weise bei dem Ausrufen des Kaiserhochs darstellt.

E. Fischer, Lehrer in Cammer,
Zauch-Belzig.

Der Schmied von Jüterbog. In seinen ländlichen Gedichten, die reich sind an volkstümlichen Mitteilungen und an schönen Naturbildern, und zwar in dem Gedicht „Der bezauberte Teufel“ gedenkt J. H. Voß auch des Schmiedes von Jüterbog. Es sprechen zwei Teufel miteinander, Lurian und Pux, und Voß selbst bemerkt, daß „die Namen aus der Volkssprache sind“. Pux sagt zum Lurian:

„Lurian? Ei, Du trugst ja vordem noch ein anderes Merkmal.
Einst, da der Papst noch in Ruh' statthalterte, sandt' insgeheim uns
Satanas, Händel zu suchen am Jüterbockischen Hufschmied,
Der an die Wand nach dem Bilde des kohlschwarz maulenden Teufels
Stieß mit funkelnder Stang'. Am stürmischen Winterabend
Klopfen wir an und baten um Nachtherberg' in der Esse.
Kommt! rief Jener, und hielt vor das Schlüsselloch den bekreuzten
Kohlensack, ein Geschenk von Nepomuk, seinem Beschirmer.
Sorglos fahren wir drein. Da legt' er den Sack auf den Amboß.
Und die geschwungene Last des funfzigpfündigen Hammers
Schmettert' er. Hüpfen wir nicht rastlos in die Nähte des Sackes,
Klein wie die Flöh' und behend', er zermalmte Nerv' und Gebein uns.
Ich, da der Sack sich geöffnet, entflatterte; Dich, o du Theurer,
Hascht' er am Schwanz und fügte die zottige Lend' auf den Schleifstein,
Den der berufene' Gesell umdrehete, daß Du gefäßlos
Schriest und bei Satanas schwurst, dem Besuch zu entsagen auf ewig.
Lange benamten wir Dich dem Humpeler, und wenn der Tod Dich
Irgendwo traf, den gelähmt der Schmied im bezauberten Birnbaum,
Fragt' er grinsend: Wie gehts? und forderte launig zum Tanz auf.“

W. v. Schulenburg.

Die wunderbaren Mäher. Rätselhafte Männer wurden am 7. Juli 1559 auf der großen Wiese bei Berlin beim Hafermähen gesehen. Der Märkische Chronist Angelus erzählt in seinen „Annales Marckiae Brandenburgicae“ S. 357 folgendes:

„In der Erndt, da man den Hafer pflegt abzuhauen, trug sich diese wahrhaftige Geschichte in der Mark, nicht weit von Berlin zu, wie folgt: Es wurden plötzlich viel Mannspersonen auff dem Felde gesehen, erstlich funffzehn, darnach zwölffe: Und waren die letzten zwölffe abscheulicher

Gestalt, denn die ersten funffzehn: denn sie waren ohne Häupter, da doch die anderen alle Häupter hatten. Diese sieben und zwanzig Männer hieben mit ihren Sensen, mit aller gewalt in den Hafer, daß man's hörete rauschen, und blieb doch gleichwohl der Hafer stets stehen. Da solch geschrey gen Hofe kam, ging viel Hofgesindes, auch von Bürgern hinaus, solches zu sehen, welche es denn also befunden. Als aber die Männer gefragt wurden, wer sie waren, woher sie gekommen und was sie mochten, antworteten sie nichts: Sondern hieben immer fort in den Hafer. Und als die Leute bisweilen nahe hinzutraten und sie angreifen wollten, entwuschten sie ihnen, liefen geschwinde hinweg und hieben nichts desto weniger unter dem Laufen in den Hafer. Da nun die Leute wieder in die Stadt kamen, wurden sie von den andern gefragt, wofür sie diese Männer ansehen, darauff gaben sie ihnen die Antwort, daß sie dieselben für böse Geister ansehen, weil sie so schnell hätten können lauffen und so greßlich und unmenschlich ausgesehen hetten. Derwegen ließ sich auch der Durchläuchtigste Hochgeborenen Fürst und Herr, Herr Joachim der Andere, Churfürst und Markgraf zu Brandenburg pp., die fürnembsten Prediger in der Mark versammeln, zu erfahren, was durch solches Gesicht bedeutet würde? Aber man hielt es dafür, daß dadurch göttliche straffe und Pestilenz angezeigt würde."

Louis Schneider, welcher diese mysteriöse Sache in der Haude- und Spenerschen Zeitung vom 24. Januar 1855 mitteilt, fügt hinzu, in seinem Exemplar des Angelus habe ein unbekannter früherer Besitzer an den Rand geschrieben: „Mirabilis Historia auf der großen Wiese bei Berlin den 7. des July-Monats“.

Die Sage von den gespenstischen Mähern kommt an vielen Orten vor. Der Tod ist der Mäher; insbesondere haben die mancherlei Anspielungen im Alten und Neuen Testament, daß der Mensch wie Gras und Blumen dahingemäht wird, zur Verbreitung der an und für sich schon nahe genug liegenden Vorstellung des massenhaften Niedermähens der Menschen bei Seuchen und Kriegen beigetragen.

E. Friedel.

Märkischer Humor. In der Greifenhagener Zeitung (Uckermark) vom 30. September 1897 findet sich wörtlich folgende Anzeige: „Zur Beachtung! Fühle mich glücklich, daß die (folgt Namen) zu Kronheide die Verlobung aufgehoben hat. Denn eine verlobte Braut, die mit anderen Herren in liebevollem, brieflichen Verkehr steht und von solchen Geschenke entgegennimmt, davor mag ich jeden warnen. Denn so ein verliebtes Mädchen zu bewachen, dazu gehören sieben Hunde und sieben Drachen und eine siebenmal festummauerte Burg, und wenn sie dann will, geht sie doch noch durch.“ Dergleichen gefühlsreiche Aufwallungen sind auch jetzt noch in unserer heimatlichen Lokalpresse häufiger, als man nach dem allgemeinen Stand unserer Klein- oder Mittelstandsbildung vermuten möchte.

Berlin, den 23. Juni 1912.

Unser allverehrter Vorsitzender, Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel, Städtältester von Berlin, vollendet am heutigen Tage sein 75. Lebensjahr.

Wie die „Brandenburgia“ schon vor 5 und vor 15 Jahren seiner damals abgeschlossenen Lebensabschnitte feierlich gedachte, so fühlen sich die Mitglieder unserer Gesellschaft auch beim nunmehrigen Eintritt in das vierte Vierteljahrhundert seines arbeitsreichen Lebens bewogen, aus Dankbarkeit für seine Verdienste um die Gesellschaft, die er vor 20 Jahren begründet und seitdem so fruchtreich geleitet hat, ihm hierdurch die innigsten Glückwünsche darzubringen.

Unter den zahlreichen wissenschaftlichen Vereinen und Anstalten, denen Friedel, zum Teil als Vorstandsmitglied, angehört, hat die „Brandenburgia“ den Vorzug, ihm am nächsten zu stehen. Ihr Dasein ist sein Werk. Ihrer Begründung hatte er schon in den 1870er und 1880er Jahren vorgearbeitet, als er, nach Schaffung des Märkischen Museums im Jahre 1874, zur Förderung des letzteren alles aus der Provinz heranzog, was sich für die Heimatkunde interessierte. Aus dem so gewonnenen Stamm für die Erforschung der heimatlichen Natur, Geschichte, Vorgeschichte und Kultur begründete er im Winter 1891/92 unsere „Gesellschaft für Heimatkunde“ („Brandenburgia“).

Was er dann wissenschaftlich und sonst innerhalb dieser Gesellschaft als dauernder Vorsitzender und als tätiges Mitglied geleistet hat, wie er nach allen in das Arbeitsgebiet der „Brandenburgia“ fallenden Richtungen wirksam gewesen ist, davon zeugen die Vereinsschriften „Das Monatsblatt“ und das „Archiv“.

Und trotz seines hohen Alters wirkt er unter grosser persönlicher und uneigennütziger Aufopferung in derselben wunderbar jugendlichen Kraft noch heute für die Gesellschaft fort.

Möge ein gütiges Geschick unsern verdienten und verehrten Leiter noch viele Jahre in gleicher Tatkraft der „Brandenburgia“, wie der Forschung im allgemeinen, erhalten!